

Schatten in Weiß

„The Rake's Progress“ am Staatstheater Mainz

MAINZ Die Geschichte ist zu Ende – und das Ende ist schwarz. Tom Rakewell ist von Dunkelheit umfungen. Zusammengekauert, aus seinem Umfeld isoliert, liegt er da. Es ist eine ebenso beklemmende wie zwingende Zuspitzung, die Regisseur Immo Karaman aus Igor Strawinskys Oper „The Rake's Progress“ herausarbeitet: Der vom Wahnsinn geschlagene Mensch, der gerade noch seine Seele retten konnte. Am Wochenende feierte die Produktion des Musikwissenschaftlers am Staatstheater Mainz Premiere, als letzte der laufenden Spielzeit.

Auffälligstes Merkmal der Inszenierung ist die nahezu völlige Reduktion auf die Elemente Schwarz und Weiß. Karaman und sein Bühnenbildner Rifaj Ajdarparic verlegen die Handlung von Strawinskys im Stile des Neoklassizismus gehaltener Oper nicht in eine imaginäre Szenerie, sondern befreien sie gleichsam von ihren äußerlichen: Tom Rakewell (Daniel Jenz) sitzt zu Beginn im hellen Pepitanzug an einem weißen Tisch, vor einem weißen Haus, erhält aus einer weißen Kanne Tee. Seine Verlobte Anne Trulove (Alexandra Samouilidou) und ihr Vater (Stephan Bootz) sind komplett weiß geschminkt, weiße Haare, weiße Kleidung.

Erst mit Nick Shadow (Peter Felix Bauer) kommt das Dunkle hinzu: Ein komplett in schwarz gekleideter Anzugträger mit Sturmhaube und Handschuhen, eine Art Gegenspieler und Alter Ego zugleich. Und so, wie die Musik dieser 1951 uraufgeführten Komposition zunehmend düsterer und einengender wird, ändert auch Karaman das Schattenspektrum, bringt zunehmend Grautöne hinein, schmutzige Schlieren, bis am Ende ein tiefes Schwarz vorherrscht. Die Bilder selbst wirken dabei grotesk überzeichnet. Anne erscheint anfänglich als filigranes Porzellanmädchen. Das Zitat der gleichnamigen Figur aus Sam Raimis Fantasy-Film „Die fantastische Welt von Oz“ aus dem Jahr 2013 ist unüber-



The Rake's Progress Foto Andreas Etter

sehbar. Der Chor hingegen weckt mit schief geschminkten Mündern Assoziationen an die Comiewelten des irren Spiderman-Gegenspieler Jokers, andere Stilelemente sind unverkennbar etwa aus Tim Burtons Stop-Motion-Film „Corpse Bride“ von 2005 entnommen. Ein ganz klein wenig Farbe kommt erst ins Spiel, als sich Anne in London auf die Suche nach Tom macht. Sie hat nun keine weißen Haare mehr, trägt stattdessen Kupferblond, auch ihr Kleid bekommt farbige Tupfen. Gleichzeitig hat sich der Farbencode zwischen Nick und Tom gewandelt: Shadow ist nun der Reine, während Rakewell zunehmend dem Dunklen verfällt. Aha.

Plausibel mag dies als Ansatz natürlich sein, doch die Kategorie des Neuen bedient Karaman mit seiner ersten Arbeit in Mainz nicht. Zu oft hat man solche oder ähnliche Schwarz-Weiß-Malereien bei Strawinsky schon als augenfällige Möblierung auf der Bühne gesehen – sie bieten sich gewissermaßen auch geradezu an. Dass die Produktion dennoch nicht ganz unerheblich daherkommt, liegt vor allem an ihrer musikalischen Ausgestaltung. Ein ausgesprochen diszipliniertes Orchester, bis in feinste Nuancen durch Daniel Montané ausgepegelt, und ein grandioses Sängersensemble wiegen schwer auf der Habenseite. Allen voran präsentiert sich Ensemblemitglied Peter Felix Bauer mimisch wie stimmlich auf absolutem Toplevel. Alexandra Saluolidou macht aus dem blassen Porzellanmädchen eine echte Heldin. Tiefgreifend wie ergreifend kommt Daniel Jenz (ehemals aus dem Jungen Ensemble des Hauses) daher, präsent in jeder Sekunde. Und vor allem: der Chor. Er zeigt unter Sebastian Hernandez-Laverney eine absolute Spitzenleistung für ein Haus dieser Größe. CHRISTIAN RUPP

THE RAKE'S PROGRESS, Staatstheater Mainz, am 13. Juli um 19.30 Uhr, am 17. Juli um 18 Uhr.

Wenn Zsolt Horpácy über Hein Heckroth (1901–1970) spricht, ist seine Bewunderung nicht zu überhören. Eine „un glaubliche Produktivität“ habe dieser Mann an den Tag gelegt, sagt der Dramaturg der Oper Frankfurt. Über einen Kollegen, der vor mehr als 60 Jahren an den Städtischen Bühnen tätig gewesen ist. Das allein war schon ein unglaublicher Glücksfall.

Als Heckroth 1956 nach Deutschland und in seine hessische Heimat zurückgekommen ist, war er ein berühmter Mann. Heute werden die besten Bühnenbildner alle zwei Jahre an Heckroths Geburtstag, dem 14. April, mit dem Preis der in Heckroths Geburtsstadt Gießen ansässigen Hein-Heckroth-Gesellschaft ausgezeichnet, die seit 2001 dessen künstlerisches Erbe wahrt und pflegt. 1949 hat Heckroth, der nach einer Schriftsetzerlehre an der Städtelschule und an der Hanauer Zeichenakademie Malerei studiert hatte, für Kostüme und Setdesign des Technicolor-Klassikers „Die roten Schuhe“ (1948) einen Oscar erhalten. Mit Regisseur Michael Powell, Fachmann für die hochbeliebten opulenten Ballettfilme, und dessen Partner Emeric Pressburger hatte er auch für „Hoffmanns Erzählungen“ (1951) und „Irrtum im Jenseits“ (1946) als Ausstatter gearbeitet.

Die Städtischen Bühnen unter Intendant Harry Buckwitz, der von 1951 bis 1968 Zeitgenössisches auf die Bühne brachte und internationale Kollegen nach Frankfurt holte, müssen Heckroth sehr gereizt haben. Was ihm die Moderne auf der Bühne bedeutet hat und wie er das Publikum regelrecht umgehauen hat mit seinen Räumen und Kostümen, zeichnet nun mit „Streiflichtern“, wie Horpácy sagt, eine kleine Ausstellung im Holzfoyer der Oper Frankfurt nach. Zu sehen ist sie bis Spielzeitende, danach werden die von der Oper zusammen mit der Hein-Heckroth-Gesellschaft und der Spezialsammlung Musik und Theater der Universitätsbibliothek Frankfurt zusammengestellten Bilder und Texte als digitale Präsentation auf den Internetseiten der drei Kooperationspartner zu finden sein. Möglich macht das eine Förderung der Speyerischen Hochschulstiftung, dank derer, wegen Corona zwei Jahre später als zum 50. Todestag am 6. Juli 2020, an den Tausendsassa erinnert wird, der „Mit den Augen des Theaters“ sah und doch immer ein Maler geblieben ist. Der Titel verdankt sich Erinnerungen von Günther Rühle an Heckroth, ein Text des einstigen Feuilletonchefs der F.A.Z. und Intendanten des Schauspiels Frankfurt findet sich auch in der Präsentation, die versucht, die Begeisterung und rastlose Tätigkeit Heckroths zu umreißen. Die Fotos der einstigen Aufführungen, alle schwarz-weiß, könnten nur annähernd zeigen, welche Atmosphäre die Räume bei Heckroth gehabt haben müssten, erläutert Horpácy.

„Arbeitsfroh, mit starker und formender Phantasie“ sei Heckroth gewesen, erinnerte sich Rühle an den Mann, der schon im Alter von 20 Jahren seine ersten Bühnenbilder entworfen hatte und 1933, soeben als blutjunger Professor für Bühnenbild nach Dresden berufen, emigrierte – von seiner jüdischen Frau Frieda Diana hätte er sich, was die Nationalsozialisten verlangten, nie getrennt. Die Familie emigrierte erst nach Paris, wo Heckroth als Ausstatter von Kurt Jooss' berühmtem Ballett „Der grüne Tisch“ 1932 Theatergeschichte

Klick, klick, klick, klick. Und fertig ist das Passbild. So war das damals, im analogen Zeitalter vor unvorstellbar langen Zeiten, als sich auf jedem Bahnhof und in jeder Meldestelle eine „Fotofix“-Kabine fand, die für fünf Mark vier Bilder für den neuen Pass ausspuckte. Nach dem Fall der Mauer etwa auch im Bahnhof Bautzen, wo Jan Wenzel 1990 den Sofortbildautomat für sich entdeckte und die Box mitunter stundenlang blockierte. Bis er sich eine der Kabinen ins eigene Studio holte. Schließlich ging es dem 1972 geborenen Künstler nicht um Fotos für den neuen Führerschein. Vielmehr war ihm die Maschine bald schon Kamera, Studio und Dunkelkammer in einem und die Gebrauchsanweisung gleichsam sein Konzept.

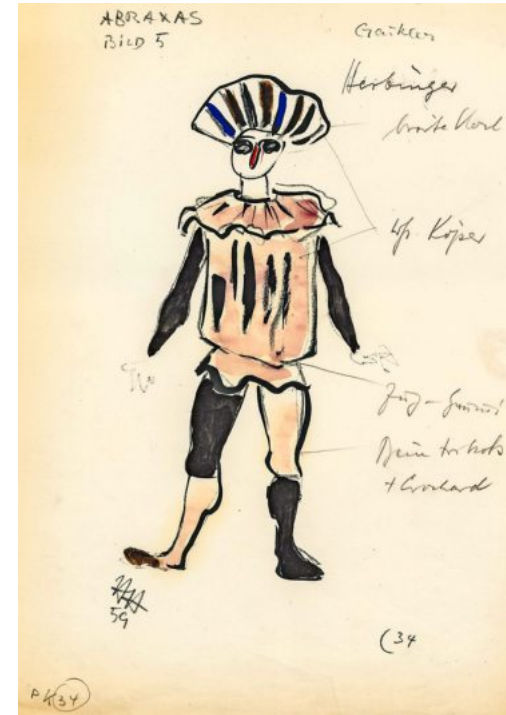
Immerhin gibt der Automat nicht nur Raum, Objektiv und Perspektive vor, sondern auch die Zeit. Und einen Rhythmus von genau 24 Sekunden für jeden der jeweils vier Aufnahmen enthaltenden Bildstreifen. Das musste genügen, um die Kabine buchstäblich in Sekundenschnelle umzudekorieren, einen anderen Prospekt und also einen neuen Raum zu schaffen, nur um schließlich aus vier, sechs oder acht solcher Streifen komplexe Momentaufnahmen zu entwickeln, die Wirklichkeit allein im Bild behaupten können. Jetzt hat Wenzel das Konzept nolens volens aufgegeben, finden sich doch keine analogen Filme und gibt es im digitalen Zeitalter vor allem keine Wartung der Automaten mehr.

Das Werk aber, so zeigt die Ausstellung in der Wiesbadener Galerie Kleinschmidt Fine Photographs, das der Leipziger Autodidakt in den drei Jahrzehnten der Arbeit mit der Fotofix-Kabine entwickelt hat, ist



Tausendsassa mit besonderer Liebe zum Tanz: Hein Heckroth (Bild unten) mit einem Strawinsky-Modell für die Städtischen Bühnen, oben zwei seiner Figurinen für das Ballett „Abraxas“ (1959) von Werner Ekg in Frankfurt

Foto Hein-Heckroth-Gesellschaft und Spezialsammlung Musik und Theater der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (2), Bettmann/Getty



Der Oscar-Mann für Frankfurt

FRANKFURT Seine Bühnenbilder und Kostüme haben die Leute regelrecht umgehauen: Die Oper Frankfurt erinnert an das Multitalent Hein Heckroth, danach zieht die Ausstellung ins Internet.

Von Eva-Maria Magel



geschrieben hatte, dann nach London, von wo aus er 1939, durch den Krieg zum feindlichen Ausländer geworden, nach Australien deportiert wurde und erst 1941 freikam.

Trotz all dieser Widrigkeiten hatte Heckroth sich international einen Namen gemacht. Als Ausstattungsleiter aller drei Sparten hatte Buckwitz Heckroth 1956 berufen, und bis zu seinem plötzlichen Tod nach einer Sommerfrische hat Heckroth mehr als 80 Bühnenbilder und Kostüme für die Städtischen Bühnen geschaffen, eine gigantische Zahl. Sein Herz aber habe vor allem für das Ballett geschlagen, heißt es, was nicht nur der Kinoklassiker „Die roten Schuhe“ belegt, sondern auch die Entwürfe etwa für Werner Egks Ballett „Abraxas“, das 1959 an den Städtischen Bühnen unerhört, geradezu skandalös modern erschien.

Mit dem Ruf „Wo ist mein Heckroth?“ soll Buckwitz einst durch die Flure gestürmt sein, auf der Suche nach dem Tausendsassa, der trotz seines enormen Arbeitspensums oft genug nicht am Theater, sondern im eigenen Atelier als Maler oder an einem internationalen Filmset tätig war. Ein halbes Jahr allein war er 1965 weg, am Set von Alfred Hitchcocks 50. Film „Der zerrissene Vorhang“ mit Paul Newman und Julie Andrews. Hitchcock hatte sich Heckroth gewünscht. Vielleicht, weil das Herzstück des Films im Theater spielt.

„MIT DEN AUGEN DES THEATERS“, Ausstellung im Holzfoyer der Oper Frankfurt, bis 21. Juli jeweils zu den Vorstellungsterminen, dann im Internet unter oper-frankfurt.de, hein-heckroth-ges.de und ub.uni-frankfurt.de.

Vorhang, Hocker, Kamera

WIESBADEN Jan Wenzels Automatenbilder bei Kleinschmidt

in jeder Hinsicht einzigartig. Weniger, weil es sich hier der Sofortbildtechnik entsprechend naturgemäß noch stets um Originale handelt. Vielmehr hat sich Wenzel von mit der Kunstgeschichte reflektierenden und namentlich hier auf Vermeer, dort auf Oskar Zwintscher oder auch auf Gustav Klimt verweisenden Kompositionen über bis ins Detail präzise gestaltete Interieurs bis zu streng konzeptuellen Bildfindungen an den Möglichkeiten und Beschränkungen der Maschine abgearbeitet. Und in jeder neuen Serie ein anderes Thema fokussiert.

„Wenzel“, sagt Klaus Kleinschmidt, dessen Laufbahn als Galerist einst mit dessen frühen Arbeiten ihren Anfang nahm, „Wenzel hat die Komplikation regelrecht gesucht.“ Und tatsächlich werden die Kompositionen immer diffiziler und komplexer. Vor allem aber verlagert sich im Lauf der

Jahre allmählich Wenzels Interesse. Mag man zunächst vor allem staunen angesichts der Präzision, in der der Künstler in Windeseile neue Settings einrichtet in dem winzig kleinen Studio, wendet sich der 1972 geborene Fotokünstler bald einem wesentlich fragmentarischen Erzählen und mit „Instant History“ bald der Fotografie als solcher zu. Einen Epilog auf das eigene Tun und auf das analoge Zeitalter möchte man das nennen, wenn Wenzel die Box buchstäblich auseinandernimmt und hier den geschlossenen Vorhang, dort den Hocker, den Münzbehälter, die Kamera oder den Entwickler fokussiert. Sonst nichts.

Als stellte er im Rhythmus der Maschine die Bedingungen des eigenen Mediums vor, die erst im Zusammenspiel des Automaten ein Bild zu generieren in der Lage sind. Das nimmt sich eingedenk der minimalistischen Prinzipien von Rhythmus, Variation

und Wiederholung Streifen für Streifen und Tableau für Tableau formal beinahe aus, als sei es eine Serie von Peter Roehr. Und geht doch, als später Höhepunkt in Wenzels Schaffen mit der Fotobox, konzeptuell entscheidend darüber hinaus. Mehr noch, mit der daran anschließenden und nun tatsächlich letzten Folge der „12 Porträts“ setzt der Künstler noch einmal eine strenge, hoch konzentrierte Werkgruppe drauf.

Dabei nehmen sich die aus je vier horizontalen Bildstreifen gefügten Aufnahmen von Kugeln, Bällen und Ballons in ihrer Serialität vergleichsweise spektakulär aus. Klick, klick, klick, klick. Das ist auch hier die ganze Kunst. Nur scheinen sich die Einzelbilder – ganz anders als noch in den frühen, wesentlich erzählerischen Arbeiten – kaum zu unterscheiden. Die Welt, hier scheint sie endlich auszählend. Und stellt sich doch mit jedem neuen Klick, und sei es eine winzige Idee bloß, neu und anders dar. Die Kompositionen freilich, die hier auf die Philosophie der russischen Formalisten, dort auf den Strukturalismus Bezug nehmen und die formal sichtlich Anschluss an die Bildsprache etwa des Bauhauses suchen, kann man kaum anders als atemberaubend nennen. CHRISTOPH SCHÜTTE

AUTOMATISMUS, Galerie Kleinschmidt Fine Photographs, Wiesbaden, Steubenstraße 17, ist bis 21. Juli mittwochs, donnerstags und freitags von 13 bis 18 Uhr geöffnet. Um individuelle Terminvereinbarung per E-Mail unter mail@klauskleinschmidt.de wird gebeten.



Sekundenschnell: Jan Wenzel, Porträt Durs Grünbein, 1998

Foto Galerie



In den Alpen

Von Katharina Deschka

Nachdem er zunächst ein paar Wochen in Aschaffenburg am Hauptbahnhof stand, ganz in der Nähe des Hauses, in dem der expressionistische Maler Ernst Ludwig Kirchner 1880 geboren wurde und das nun ein Kirchner-Museum ist, reiste er weiter nach Königstein. Jetzt ist der Kirchner-Kubus in Davos angekommen, wo er bis zum 25. September besichtigt werden kann.

Im Park des Kirchner Museums leuchtet er nun verheißungsvoll blau vor dunklen Tannen. Auf der Wiese stehen außerdem einladend verstreut einige Liegestühle. Die Schweizer Museumsmitarbeiter verstehen es, so scheint es, ihre Besucher anzulocken: „Fehmannstrände in den Alpen“ steht in roten Buchstaben auf der Außenwand des Würfels.

Was darin zu sehen ist, entspricht ja auch einer sensationellen Überraschung. Denn in dem Würfel sind die „Badenden“ zu sehen – jene Wandmalereien des Künstlers, die heute als eindrucksvollstes Werk expressionistischer Wandgestaltung gelten. Kirchner malte sie 1916 bei einem Aufenthalt im Königsteiner Sanatorium Dr. Kohnstamm, wo er sich, vom Krieg schwer traumatisiert, erholte. Schon 1917 zog er nach Davos, wo er bis zu seinem Tod 1938 lebte. Die Gemälde zeigen Strandszenen der Ostseinsel Fehmann, Erinnerungen an unbeschwerte Tage am Meer, mit fröhlich badenden Menschen in tiefblauen Wellen vor weißen Segelschiffen.

Die im Nationalsozialismus übertrühten Fresken galt als verloren, eine Rekonstruktion als ausgeschlossen, bis vor einigen Jahren Aufnahmen der Gemälde in Hamburg wiederentdeckt wurden. Sie bildeten die Grundlage für die Aschaffener Rekonstruktion des Treppenhauses im Originalmaßstab, in das Kirchner seine Badenden malte. Wer also den Würfel betritt, kann sich noch einmal wie einst die Malereien an den ihn umgebenden Wänden ansehen. Bewegte Baderszenen in leuchtenden Farben. Fehmann in den Alpen.

Shortlist des Liberaturpreises

FRANKFURT Auf der Shortlist des Liberaturpreises stehen in diesem Jahr Maria José Ferradas Roman „Kram“ (Berenberg), Hiromi Itos Roman „Dornauszieher“ (Matthes & Seitz), Mieko Kawakamis Roman „Heaven“ (Dumont), Jamaica Kincaids Roman „Mister Potter“ (Kampa), Jessica Lees Essay „Zwei Bäume machen einen Wald“ (Matthes & Seitz), Chisako Wakatakes Roman „Jeder geht für sich allein“ (Cass) und Wang Xiaos Gedichtband „Nachtflug überm Meer“ (Projektverlag).

Am 6. September werden die Titel im Haus am Dom von der Jury der Bestenliste „Weltempfänger“ vorgestellt, dann wird auch die Gewinnerin bekannt gegeben. Die 13 Titel starke Longlist des Preises bestand aus allen Titeln von Autorinnen, die im Laufe des Jahres 2021 von den Juroren der Bestenliste empfohlen worden waren. Der 1987 gestiftete Liberaturpreis wird ausschließlich Autorinnen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und der arabischen Welt zuerkannt und ist mit 3000 Euro dotiert. Überreicht wird er auf der Frankfurter Buchmesse. balk.

Benefizkonzert am Lohrberg

FRANKFURT Zu einem Festival am Lohrberg mit „Musik für die Ukraine“ laden am Sonntag, 17. Juni, von 11 bis 18 Uhr die Stadtkapelle Bergen-Enkheim, der Evangelische Posaunenchor Bergen-Enkheim sowie die Schirm Bigband Frankfurt. Unterstützung erhalten die drei Ensembles vom Main-Appel-Haus Lohrberg und von der Feuerwehr Frankfurt am Main, die in engem Kontakt mit den Feuerwehren der Ukraine steht und an diesem Tag Spenden sammelt. Eröffnet wird das Lohrbergfestival von der Stadtkapelle Bergen-Enkheim mit einem musikalischen Frühschoppen von 11 bis 13 Uhr, gefolgt vom Evangelischen Posaunenchor Bergen-Enkheim von 14 bis 15 Uhr. Den Abschluss gestaltet die Schirm Bigband Frankfurt mit „sattem Bigband-Sound“ von 16 bis 18 Uhr. des.